

Beilage zu No. 35 des Kreisblatt

für den Kreis Westerbürg.

Zum fünfhundertjährigen Regierungsjubiläum der Hohenzollern*)

Von Dr. Conrad Bornhauf, Professor an der Universität zu Berlin.

Mit Festjubel wäre am 30. April 1915 der Tag begangen worden, an dem vor fünfhundert Jahren der erste Hohenzoller, Burggraf Friedrich von Nürnberg, die Regierung der Mark Brandenburg, des Stammlandes des preussischen Staates, übernahm. Im Lärm des Weltkrieges ist es nicht Zeit, Feste zu feiern. Das kann uns aber nicht abhalten, des Ausgangspunktes unserer staatlichen Organisation zu gedenken. Denn fürwahr, selbst nach dem Maßstabe der göttlichen Ewigkeit bemessen, vor der nach dem Worte des Psalmisten tausend Jahre wie der Tag sind, der gestern vergangen ist, bildet ein halbes Jahrtausend keinen kleinen Zeitraum. Und so lange sind Staat und Herrscher Geschlecht unauflöslich mit einander verbunden.

Kaiser Sigismund, in weltumspannenden Plänen der östlichen Politik befangen, nahm an der einst von seinem Vater, Kaiser Karl IV., den Wittelsbachern abgekauften Mark Brandenburg nur geringes Interesse. So übergab er sie denn seinem getreuesten Mitarbeiter in den Reichsgeschäften als Entgelt für mannigfache Dienste zuerst 1411 als Statthalter, worauf dann am 30. April 1415 auf dem Reichstage zu Konstanz die feierliche Belehnung erfolgte.

Zu Großem schien der neue Kurfürst und sein Haus berufen. Denn es war nicht anders anzunehmen, als daß der kinderlose Sigismund ihn auch zum Erben seiner Kronen berufen werde. Doch es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Eine vom Kaiser gemißbilligte Verständigung des Kurfürsten mit der Krone zerstörte das alte Vertrauensverhältnis für immer. Das erledigte Kurfürstentum Sachsen erhielten die Wettiner, und das Erbe der Luxemburger in Erblanden und Kaisertum traten die Habsburger an. Schon für Friedrich I. hatte die Kaiserkrone gewinkt, erst beinahe ein halbes Jahrtausend später war es seinen Nachkommen beschieden, sie zu erringen.

Doch es geht mit den Erwerbungen der Politik wie mit denen des Menschenlebens überhaupt. Nicht das durch einen Glücksfall in den Schoß Gefallene hat dauernden Wert, sondern das in mühsamer Arbeit Erwungene. Eine Kaiserkrone Friedrichs I. hätte die Hohenzollern auf den Bahnen der Luxemburger und Habsburger nach Böhmen, Ungarn und Polen geführt und damit Deutschland entfremdet. Die vorläufige Beschränkung auf die Mark Brandenburg ließ sie die Grundlage zum neuen deutschen Staate der Zukunft legen.

Nicht als ob das den ersten Hohenzollern bewußt gewesen wäre. Schlecht und recht haben sie das erste Vierteljahrtausend wie andere Landesfürsten an die Mehrung ihrer Volksmacht und daneben an das Reich nicht mehr gedacht, als zur Erreichung dieses Zweckes eben nötig war. Ganz wie andere Landesfürsten teilten sie wohl auch gelegentlich Land und Leute als erbliches Familiengut, ohne dabei zu vergessen, daß man es doch im Interesse des Familienglanzes möglichst in einer Hand halten müsse. Joachim I. hat wohl noch einmal bei der Kaiserwahl von 1519, aus der schließlich Karl V. hervorging, seine Augen zur Kaiserkrone erhoben. Aber mit der weltumspannenden Politik der Habsburger, in deren Reichen die Sonne nicht unterging, konnten es die Hohenzollern doch nicht aufnehmen. Auch der Anfall des polnischen Lehnsherzogtums Preußen und der klevermärkischen Lande Anfangs des 17. Jahrhunderts änderte nicht viel an der überkommenen Stellung deutscher Landesfürsten. So trat auch Brandenburg vollständig ohnmächtig und wehrlos in das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges ein.

Erst mit dem großen Kurfürsten trat der Wandel der Dinge ein. Es ist die erste Stufe zielbewußter Politik, die das 17. und 18. Jahrhundert, den großen Kurfürsten nicht nur, sondern auch den großen König, das ganze Zeitalter bis zu Napoleon beherrscht hat, mit der Aufgabe der Bildung der norddeutschen Großmacht. Aus vereinzelt Gebieten, von der Memel bis zur Maas, die nur in der Person des Landesherrn in Personalunion zusammenhängen, schufen der große Kurfürst und seine Nachfolger einen Gesamtstaat, der, mit der preussischen Krone geziert, die königlich preussischen Staaten bildete.

Man hat dem neuen Staate wohl vorgeworfen, daß er das alte Reich zertrümmert habe. Als ob dieses nicht ohnehin schon durch den westfälischen Frieden den Todesstoß empfangen hätte, an dem es langsam dahinsiechte. Es zeugt vielmehr für die unverwundliche Lebenskraft des deutschen Volkes, daß es sich in demselben Augenblicke, in dem das alte Reich zum Untergange verdammt war, in dem brandenburg-preussischen Staate die Grundlage eines neuen staatlichen Daseins schuf.

Auch hier darf man nicht an bewußte deutsche Politik denken. Es war Hauspolitik und gesunder staatlicher Egoismus. So

haben sich die Hohenzollern wohl gelegentlich mit Frankreich gegen Kaiser und Reich verbündet, aber das Kaiserhaus war selbst undeutsch geworden, so haben sie zu ihrem eigenen Schaden weite polnische Gebiete erworben. Aber die Schöpfung der Hohenzollern gab den Deutschen doch gerade das, was sie bedurften, einem staatenlosen ästhetischen Geschlechte den Staat.

Was unter dem großen Kurfürsten gewissermaßen noch unbewußter Zwang der Verhältnisse, das war unter dem großen Könige bewußte Politik, Bildung und Behauptung der norddeutschen Großmacht und damit der deutsche Dualismus gegenüber Österreich. Ueberaus bescheiden war das Gebiet gedacht, mit dem Friedrich der Große die Stellung der norddeutschen Großmacht behaupten zu können meinte. Sein Ideal von Staatsgebiet umfaßte ungefähr die heutigen östlichen Provinzen, das Königreich Sachsen und Mecklenburg, wogegen er auf die westfälischen Landesteile verzichten wollte. Und doch mußte Friedrich der Große in einem siebenjährigen Kriege gegen Österreich, Rußland, Frankreich und das heilige römische Reich deutscher Nation sich die Anerkennung der norddeutschen Großmachtsstellung erringen.

Doch es ist Preußen nie bescheiden gewesen, auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Es brach zusammen, wenn es sich nicht höhere Ziele steckte. Gerade weil es sich friedenselig selbst beschränkte, trat schon zwanzig Jahre nach dem Tode des großen Königs die Katastrophe herein.

Damit wurde Preußen vor die zweite Aufgabe seiner weltpolitischen Mission gestellt, die Lösung der deutschen Frage. In drei Ansätzen, von denen erst der dritte gelang, hat es dieser Aufgabe gerecht zu werden versucht, in den Befreiungskriegen, 1848/49 und 1870/71. Seit dem Zusammenbruche von 1806 stand es für jede zielbewußte deutsche Politik fest, daß die Größe Preußens nur in Deutschland und mit Deutschland bestehen könne. Je nachdem Preußen der Erfüllung seiner deutschen Mission ferner oder näher war, liegen die Tief- und Höchstpunkte seiner Politik. Den tiefsten Stand bezeichnet der Olmüzer Vertrag von 1850, in dem Preußen sich von den deutschen Einheitsbestrebungen lossagte und wieder Österreich unterordnete, den Gipfelpunkt die Kaiserproklamation vom 18. Januar 1871 im alten Königschlosse von Versailles.

Eine gewisse Zeit der Ruhe und der Sicherung des Erworbenen war geboten. In allzutiefe Friedensseligkeit durfte sich die neue deutsche Großmacht inmitten des bewaffneten Europas nicht einlassen lassen. Sollte wirklich Preußen-Deutschland einige Jahrzehnte nach 1888 noch einmal zusammenbrechen, weil es sich in Ruhe seines Besitzes erfreute, wie ein Jahrhundert zuvor? Gegenüber der rein kontinental-europäischen Politik Bismarcks, deren Aufgaben er für seine Zeit meisterhaft gelöst hatte, fand unser Kaiser das erlösende Wort: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“ Damit waren dem deutschen Volke die neuen Aufgaben seiner Politik gezeigt. Der Staat der Hohenzollern betrat von der norddeutschen Großmacht und dem deutschen Einheitsstaate die dritte Stufe der Weltmacht. Mit ihr untrennbar verbunden war die neue deutsche Flottenmacht, die ureigenste Schöpfung unseres Kaisers.

In friedlicher Entwicklung der Dinge konnte sich das Aufsteigen zu dieser dritten Stufe vollziehen. Es hat nicht sollen sein. Mit dem Aufsteigen zur Weltmacht war auch der Gegensatz zu England gegeben. Wie in den Zeiten Friedrichs des Großen muß auch jetzt die neue Macht ihre Stellung gegen eine Welt von Feinden behaupten. Aber die feste Zuversicht zum Siege liegt in der Erfüllung der weltgeschichtlichen Mission der Hohenzollern. Unterlegen sind sie stets nur, wenn sie ihrer Aufgabe untreu wurden, so 1806 und 1850. In Erfüllung ihrer Sendung sind Dynastie wie Volk unsiegbare.

In bescheidener Zurückhaltung hat unser Kaiser den Namen Wilhelms des Großen seinem Großvater beigelegt, für sich selbst also von vornherein verzichtet. Aber als einer der größten Hohenzollern aller Zeiten wird er, der um die Wende des halben Jahrtausends das Erbe seiner Väter verwaltet, wird Wilhelm der Zweite neben dem großen Kurfürsten und dem großen Könige als der große Kaiser des Friedens und des Krieges durch die Jahrhunderte fortleben.

*) Mit freundlich erteilter Genehmigung entnommen dem soeben erschienenen Heft 374 der bekannten Halbmonatschrift „Gesetz und Recht“ in Berlin-Dahlemer.

Der Welt-Krieg.

WB. Großes Hauptquartier, 27. April. Amtlich. Welcher Kriegsschauplatz. In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neuen Linien unserer Stellung nördlich und nordöstlich Ypern an, die 3-4 Kilometer südlich der bisherigen dicht nördlich der d'Oudt Ferme am Yserlande